

Oedipus

Autor(en): **Gide, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oedipus

von *André Gide*

Deutsch von Ernst Robert Curtius

Vieles Gewaltige lebt;
Aber nichts ist gewaltiger als der Mensch.
Sophokles: Chor der *Antigone*.

I. Akt.

Oedipus : Hier bin ich, gegenwärtig und erfüllt in diesem Augenblick ewiger Dauer, wie Einer, der auf die Bühne des Theaters vorträte und spräche:

Ich bin Oedipus; vierzig Jahre bin ich alt, zwanzig Jahre habe ich regiert. Die Stärke meiner Handgelenke hat mir das Glück errungen. Ich war ein verlorenes Kind, ein Findelkind, ohne Ausweis und Papiere, und bin vor allem darüber glücklich, daß ich alles mir allein verdanke. Das Glück wurde mir nicht geschenkt; ich habe es erobert. Darum lauert auch der Übermut auf mich; und um ihn zu vermeiden, hatte ich mich zuerst gefragt, ob man nicht in meinem Fall von Vorherbestimmung reden könnte. Aus Furcht vor dem schwindelnden Hochmut, der manche Heerführer zum Straucheln bringt, und nicht die schlechtesten... Halt, Halt! Oedipus, verfang dich nicht in zu lange Sätze, aus denen du dich vielleicht nicht mehr herausfinden kannst. Sage einfach das, was du zu sagen hast und bewahre auch deine Worte vor der Aufgeblasenheit, die du ja in deinem Leben vermeiden willst. Alles ist einfach und alles reift in der Zeit. Sei selber einfach und grade wie der Pfeil. Grade aufs Ziel los... Das bringt mich wieder auf das, was ich eben sagte: Ja, wenn ich manchmal zu dem Glauben komme, die Götter hätten meinen Gang bestimmt, so möchte ich deswegen nur bescheidener werden und ihnen das Verdienst meines Schicksals zuschreiben. Denn grade in meinem Fall ist es ziemlich schwer, sich nicht aufgeblasen vorzukommen. Aber es gelingt mir, indem ich über mir eine geweihte Macht schaffe, der ich unterworfen bin, mag ich wollen oder nicht.

Wer würde sich nicht gerne einer geweihten Macht unterwerfen, wenn sie dahin führt, wo ich bin? Dich führt ein Gott, Oedipus, wie

du ist kein Zweiter. Das sage ich mir an Sonn- und Festtagen. An den Wochentagen finde ich nicht die Zeit, daran zu denken. Übrigens wozu auch? Ich denke unbeholfen; die Logik ist nicht meine Stärke; mein Verfahren ist die Intuition. Es gibt Leute, die sich bei jeder Wegbiegung und bei allen Verkehrshemmungen fragen: soll ich ausweichen? Habe ich das Recht weiterzufahren? Nun, ich handle immer, wie wenn ein Gott mich beriete.

(Der Chor in zwei Gruppen geteilt, tritt in den Vordergrund der Bühne, rechts und links von Oedipus.)

Der Chor (beide Gruppen): Wir, der Chor, die wir an diesem Ort die besondere Sendung haben, die Meinung der Öffentlichkeit zu vertreten, wir erklären uns überrascht und peinlich berührt durch das Selbstbekenntnis einer so ungebärdigen Persönlichkeit. Die Gefühle, die Oedipus ausdrückt, verträgt man bei anderen nur verhüllt.

Gewiß ist es gut, die Götter auf seine Seite zu ziehen. Aber am sichersten ist's immer, es mit den Priestern zu halten. Oedipus täte gut daran, den Tiresias zu Rate zu ziehen, denn der hält die Götter in Atem. Während er uns zu dienen vorgibt, läuft Oedipus Gefahr, die Götter gegen uns zu verstimmen, und gewiß verdanken wir ihm die uns gegenwärtig bedrängenden Übel. (Halblaut.) Wir wollen versuchen, mit ein paar nicht zu kostspieligen Opfern und einigen gut gezielten Gebeten uns ihre Nachsicht zu sichern, und uns von unserem König lossagen, um die Sühne, die sein Stolz verdient, auf ihn allein abzulenken.

Der rechte Chor (zu Oedipus): Niemand zweifelt, daß du glücklich bist, obwohl du es etwas zu sehr betonst. Aber wir, dein Volk, wir sind nicht glücklich. Man sucht dir das zu verbergen; aber die Handlung dieses Dramas kann sich nicht entwickeln, wenn wir dir nicht von einer sehr jammervollen Nachricht Kunde geben. Die Pest, denn wir müssen das Übel doch beim Namen nennen, versetzt immer noch die Stadt in Trauer. Deine Familie ist bisher von ihr verschont geblieben; aber es gehört sich, daß ein König beim Unglück seines Volkes nicht teilnahmslos bleibt, wenn er auch nicht unmittelbar davon berührt wird.

Der linke Chor: Außerdem will es uns nicht aus dem Sinn, daß dein Glück und unser Unglück auf irgendeine mystische Weise zusammenhängen; die Predigt des Tiresias wenigstens gestattet uns, das zu vermuten. Es wäre gut, wenn wir über diesen Punkt ins Reine kämen.

Apollo soll uns aufklären. Du selbst hast ja eingewilligt, den trefflichen Kreon, deinen Schwager, zum Heiligtum des Gottes zu entsenden, und er muß uns bald die Antwort des Orakels zurückbringen, die wir gespannt erwarten.

Oedipus : Da kommt er eben zurück.

(Kreon tritt auf.)

Oedipus (zu Kreon) : Nun also?

Kreon : Wäre es nicht besser, ich spräche mit dir allein?

Oedipus : Warum? Du weißt, daß ich die Masken und die Hintergedanken verachte. Sage also alles vor allen. Ich wünsche es von dir. Ich befehle es dir. Was dem Leiden des Volkes abhelfen kann, das muß das Volk ebenso erfahren wie ich. Nur so kann es mir helfen, es zu heilen. Was hat das Orakel gesagt?

Kreon : Genau das, was ich sagte: es ist etwas faul im Königreich.

Oedipus : Halt. Das Volk genügt nicht. Deine Schwester Jokaste und unsere vier Kinder sollen herkommen.

Kreon : Höre: es ist löblich, daß du Jokaste kommen läßt. Du weißt, wie stark mein Familiensinn entwickelt ist. Außerdem wird sie uns mit ihrem Rat nützen können. Aber die Kinder scheinen mir zu jung, um sich an der Unterhaltung zu beteiligen.

Oedipus : Antigone ist schon kein Kind mehr. Eteokles und Polynikes sind, wie ich in ihrem Alter war, nicht dumm, verwegen und entschlußfähig. Es ist gut, ihnen eine Sorge in den Kopf zu setzen. Und Ismene, nun die wird nichts verstehen.

(Es treten auf Jokaste und die vier Kinder des Oedipus.)

Oedipus (zu Jokaste) : Dein Bruder kommt von Pytho zurück. Ich wollte, daß ihr alle bei mir wärt, um die Antwort des Gottes zu vernehmen. So Kreon, jetzt sprich! Was hat das Orakel gesagt?

Kreon : Daß Gott seinen Zorn von Theben nicht abwenden würde, bevor der selige König Laius gerächt sei.

Oedipus : Gerächt an wem?

Kreon : Weißt du denn nicht, daß er, dessen Platz im Bett meiner Schwester Jokaste und auf dem Thron du eingenommen hast, ermordet worden ist?

Oedipus : Ich weiß es. Aber hat man den Schuldigen nicht bestraft?

Kreon : Die Polizei hat ihn nicht finden können. Man muß sogar zugeben, daß man ihn nicht besonders eifrig gesucht hat.

Oedipus (zu Jokaste) : Du hattest mir nicht gesagt...

Jokaste : Jedesmal wenn ich dir davon sprechen wollte, mein Lieber, hast du mich unterbrochen. Nein, sprich mir nicht von der Vergangenheit, riefst du aus, ich will nichts davon wissen. Ein goldenes Alter hat begonnen. Alle Dinge sind neu geworden...

Kreon : Das Wort Gerechtigkeit wurde in deinem Munde zu Amnestie.

Oedipus : Wenn ich den Schweinehund kannte, der...

Jokaste : Sei ruhig, Lieber. Das sind erledigte Dinge. Komm nicht wieder auf die Vergangenheit zurück.

Oedipus : Nein, ich will mich nicht beruhigen und ich wollte, ich hätte das früher erfahren. Bei der Hölle, ich will nicht ruhen, bis ich den Schuldigen gefunden habe. Wo er sich auch verbergen mag, ich spüre ihn auf und schwöre, daß er mir nicht entkommen soll. Wie lange ist das her?

Jokaste : Ich war seit sechs Monaten Witwe, als du dem Laius nachfolgtest, das ist zwanzig Jahre her.

Oedipus : Zwanzig Jahre voller Glück...

Tiresias : Die vor dem Angesicht Gottes wie ein Tag sind.

(*Tiresias*, blind, in Mönchskleidung, hat unbemerkt die Bühne betreten, begleitet von *Antigone* und *Ismene*.)

Oedipus : Gott! Dieser alte Langweiler! Die ganze Zeit muß er sich in die Angelegenheiten anderer Leute mischen! Wer hat dich kommen heißen?

Jokaste (zu *Oedipus*) : Mein Freund, du solltest vor den Kindern nicht so sprechen. Es ist unklug, die Autorität des Lehrers herabzusetzen, den wir ihnen gegeben haben und der sie geleiten soll. (Sie wendet sich zu *Tiresias*.) Du sagtest...

Tiresias : Ich möchte dem König nicht mißfallen.

Oedipus : Nicht was man sagt, kann mich verstimmen, sondern was man denkt und mir nicht sagt. Sprich.

Tiresias : Unter vier Augen, *Oedipus*, wollen wir von deinem Glück sprechen, von dem was du dein Glück nennst. Aber jetzt handelt es sich um das Unglück des Volkes. *Oedipus*, das Volk leidet und sein König muß das wissen. Zwischen dem Gedeihen von ein paar Wenigen und dem Elend der Vielen webt Gott ein geheimnisvolles Band. Du führst den Namen Gottes oft im Munde, *Oedipus*. Deswegen tadle ich dich gewiß nicht; wohl aber, daß du von Gott mehr das Einverständnis als das Gericht erwartest; wohl aber, daß du nicht vor ihm zitterst.

Oedipus : Ich bin niemals ein Angsthase gewesen.

Tiresias : Je tapferer ein Herrscher vor den Menschen ist, umso größeres Wohlgefallen hat Gott an seinem Zittern.

Oedipus : Hätte ich vor der Sphinx gezittert, so hätte ich ihr nicht antworten können und wäre nicht König geworden.

Beide Chöre : *Oedipus*! *Oedipus*! Es nützt nichts. Du weißt wohl, daß bei *Tiresias* selbst ein König nicht das letzte Wort haben kann.

Linker Chor : Gewiß hast du die Sphinx besiegt; aber erinnere dich daran, daß du später behauptet hast, nach deiner Lösung des Rätsels brauchtest du die Weissagung der Vögel nicht mehr.

Rechter Chor : Und weil sie deinen Schlaf störten, hast du uns hineingelegt und uns erlaubt, sie zu jagen, trotz dem Verbot des Tiresias.

Beide Chöre : Die Vogelpastete hat gut geschmeckt, aber wir merkten doch, daß wir gesündigt hatten, denn Gott erzürnte sich und bedeckte unsere Ernte mit Raupen.

Rechter Chor : Und wenn wir in jenem Jahr gefastet haben, so taten wir es gewiß aus Buße.

Linker Chor : Aber auch deshalb, weil wir nichts mehr zu essen hatten.

Beide Chöre : Und deshalb sind wir jetzt ganz bereit zum Gehorsam und fordern dich auf, dem Tiresias zuzuhören.

Oedipus (beiseite zu seinen beiden Söhnen): Das Volk zieht der natürlichen Erklärung immer die mystische Erklärung vor. Da ist nichts zu wollen. (Zu Tiresias.) Los denn, fang an.

Tiresias : Die königliche Polizei kann auf einen Verbrecher fahnden. Aber mittlerweile und bis sie ihn findet, ermahne ich jeden von euch zur Buße; denn schuldig ist jeder von euch vor Gott, und wir können uns keinen Menschen denken, der unbefleckt wäre. Mag also jeder von euch in sich selbst hinabsteigen, sich prüfen und bereuen. Indessen wollen wir mit einigen Opfergaben versuchen, den zu beschwichtigen, dessen Groll die Stadt so hart prüft. Man kann die Toten schon nicht mehr zählen. Polynikes, mit dem ich eben spazieren gegangen bin, sah, was ich nicht sehen kann, und wird dir sagen...

Polynikes : Ja, Vater, wir trafen unvermutet nicht weit vom Palast auf eine Gruppe von Pestkranken. Starrend von Unrat und Erbrochenem wanden sie sich in furchtbaren Leibschmerzen und schienen sich gegenseitig beim Sterben zu helfen. Die Luft um sie herum erscholl von ihrem Röcheln, ihren Schluchzern, ihrem Seufzen, und ihre Blicke...

Kreon : Genug! Genug!...

(Ismene wird ohnmächtig.)

Oedipus : So! Jetzt wird uns die Kleine noch ohnmächtig.

Eteokles (zu Polynikes) : Du hättest das nicht vor deiner Schwester erzählen sollen.

Oedipus (zu Jokaste) : Ich bitte dich, geh mit den Kindern weg.

(Tiresias geht mit ihnen fort.)

Auch das Volk soll weggehen. Ich will versuchen nachzudenken.

(Oedipus bleibt allein zurück mit Kreon.)

Kreon : Du bist inkonsequent wie alle impulsiven Naturen. Was soll es mit dem Schwur, den du vorhin ausgesprochen hast?

Oedipus : Was für ein Schwur?

Kreon : Siehst du, du denkst schon nicht mehr daran, aber das Volk, aber deine Kinder, die müssen sich daran erinnern, und Tiresias kann dich daran erinnern: an den Schwur, den Tod des Königs zu rächen.

Oedipus : Richtig. Warum hat man den Verbrecher nicht verfolgt?

Kreon : Die Sache ist erstickt worden.

Oedipus : Von wem?

Kreon : Zunächst von mir. Denn ich führte ja damals die interimistische Regierung. Es schien mir nicht klug, die Aufmerksamkeit des Volkes auf diesen Fall zu lenken und es merken zu lassen, daß ein König genau wie ein anderer Mensch getötet werden kann.

Oedipus : Ja; aber jetzt weiß es das.

Kreon : Auch Jokaste wollte keine Untersuchung führen lassen, denn sie meinte sehr weise, daß der Anfang deiner Regierung nicht verdüstert werden dürfe.

Oedipus : Jokaste hat sich's immer angelegen sein lassen, mein Glück zu beschützen. Eine vollkommene Frau, Jokaste. Welche Gattin! welche Mutter! Was mich betrifft, der ich meine Mutter nie gekannt habe, ich habe für sie ein Gefühl, das zugleich Sohnes- und Gattenliebe ist. Sag mal: ...Liebte sie eigentlich ihren ersten Mann?

Kreon : Sicher viel weniger als dich.

Oedipus : Sag mir noch etwas: ...Sie haben keine Kinder gehabt?

Kreon : Ja das ist eine ganz verwickelte Geschichte. Ich weiß nicht, ob ich dir davon sprechen soll...

Oedipus : Dann durftest du mir eben nichts davon sagen. Aber jetzt will ich es wissen.

Kreon : Na also: sie wollten keine Kinder haben, denn das Orakel...

Oedipus : Immer wieder das Orakel!

Kreon : ...hatte geweissagt, daß Laius von seinem Sohn ermordet werden würde. Aber an einem Abend nach einem Freudenfest, unvorsichtig...

Oedipus : Ich verstehe; was ist aus dem Kind des Rausches geworden?

Kreon : Es war ein Sohn. Man hat ihn gleich nach seiner Geburt einem Hirten anvertraut, der den traurigen Auftrag erhielt, ihn im Gebirge auszusetzen, wo ihn dann die wilden Tiere zerrissen.

Oedipus : Lebt dieser Hirt noch?

Kreon : Du fragst mehr, als ich weiß. Willst du einen guten Rat? Quäle dich nicht mit diesen Dingen, lebe ruhig.

Oedipus : Mir ist angst, daß ich mit diesem Dorn in meinen Kissen nie mehr gut schlafen kann. Außerdem hast du ja gehört, die Götter fordern die Bestrafung des Mörders.

Kreon : Mein lieber Oedipus. Die Orakel sind gut fürs Volk, aber uns können sie nichts weis machen. Wir Regierenden müssen sie zur Steigerung unserer Macht benützen und sie nach unserem Gutdünken wenden. Sie sagten uns, Laius würde von seinem Sohn ermordet werden; und wir haben den Sohn beseitigt. Aber Laius ist doch gestorben, wirst du mir entgegenhalten. Wenn er jedoch lebte, hättest du seinen Thron nicht besteigen können. Betrübe dich also heute nicht über seinen Verlust und kümmere dich nicht darum, wie er gestorben ist. Wenn einer ihn getötet hat, war es für dich; er hat dein Spiel gespielt; du solltest ihn nicht bestrafen, sondern im Gegenteil ihn belohnen.

Oedipus : Aber was würde Tiresias sagen?

Kreon : Fürchtest du ihn?

Oedipus : Nicht gerade. Aber das Volk hört auf ihn und seine Stimme verführt selbst mich bisweilen; ja der Klang seiner Stimme; man meint, sie käme aus der Unterwelt. Da ist er schon wieder. Er kommt immer, ohne daß man ihn nahen hört. Was willst du von uns, Tiresias?

Tiresias : Die Königin möchte dich sprechen. Sie erwartet dich im Palast.

(Oedipus entfernt sich. Zu Kreon.)

Es ist auch, damit er uns allein läßt. Ich habe alles gehört, was ihr sagtet.

Kreon : Hast du gehorcht?

Tiresias : Ich brauche nicht zu horchen, um zu hören. Selbst ehe ich die Stimme höre, kenne ich schon die Gedanken. Kreon, es ist nicht gut, den Oedipus zu beruhigen.

Kreon : Was willst du sagen?

Tiresias : Daß er nur allzu ruhig ist. Seine Seele ist wie ein geschlossenes Gefäß und keine Furcht kann eindringen. In der Furcht Gottes liegt meine Macht. Sein ruhiges Glück ist frevelhaft. Es kommt dir zu, dies Glück zu sprengen.

Kreon: Warum?

Tiresias: Durch diesen Sprung der Unruhe wird Gott in sein Herz eindringen. Eteokles und Polynikes entziehen sich mir; ich spüre es jeden Tag mehr. Jokaste kann es dir sagen: nach dem Beispiel ihres Vaters glauben sie sich von einer Macht emanzipieren zu können, der jeder Mensch sich unterwerfen soll. Ich spreche zu dir nicht in meinem Namen, sondern im Namen des Gottes, den ich vertrete. Dann im Namen der Jokaste und der frommen Antigone. Im Namen des Volkes endlich, das sich entsetzt, und in der Plage, die es bedrängt, eine Züchtigung für den Unglauben seines Königs sieht. Wie könnte überdies Antigone einen Vater verehren, Jokaste einen Gatten lieben, dessen Herz sich von einem Gott abwendet, den sie beide anbeten? Du selbst, Kreon, mußt einsehen, wie sehr es im allgemeinen Interesse liegt, daß ein König sich vor einer höheren Macht beugt, auf die ein jeder, sei es auch gegen ihn, sich berufen kann.

(Jokaste tritt auf.)

Jokaste: Oedipus ist bestürzt durch die Nachricht, die ich ihm soeben mitgeteilt habe. Antigone will ins Kloster gehen.

Kreon: Als Vestalin!

Tiresias: Kein Wunder. Das liebe Kind hofft dadurch die Gottlosigkeit ihres lieben Vaters aufzuwiegen.

Jokaste: Sie hat mir diesen Plan anvertraut, der geheim bleiben soll und den ihre Brüder noch nicht kennen.

Kreon: Ach das arme Kind!

Tiresias: Warum arm? Sie wird in Gott ein gewisseres Glück finden als das des Oedipus. Eine heilige Wonne, die auf der Demut ruht, nicht auf Hochmut.

Kreon: Ich vermute auch, daß das allgemeine Unglück ihr sehr nahe gegangen ist.

Jokaste : Sie beschwor mich, sie die Kranken pflegen zu lassen. Aber ich hielt ihr vor, das wäre keine Beschäftigung für eine Prinzessin. « Dann für sie beten », hat sie mir gesagt. Und dann als sie mit leiserer Stimme hinzufügte: « Und vielleicht auch für . . . » verhinderten sie ihre Tränen, den Satz zu vollenden.

Tiresias : Für einen noch Kränkeren.

Kreon : Dachte sie an ihren Vater?

Tiresias : Zweifellos. Wie hat Oedipus das aufgenommen?

Jokaste : Zuerst war er rasend und zugleich sehr bekümmert. Dann hat er ausgerufen, er erkenne darin das Werk des Tiresias.

Tiresias : Ich bin nur das Werkzeug Gottes; aber da er durch mich wirkt, wird seine Arbeit an diesem Punkte nicht aufhören.

Jokaste : Soviel Treue, soviel Tugend und Mut eines vielgeliebten Gatten . . . All dies wieder zu Gott zurückzuführen, ich fühle wohl, Tiresias, das ist unsere teuerste Pflicht.

Tiresias : Kreon muß mir dabei helfen. Er wird das Vertrauen des Königs erschüttern, um ihn empfänglicher für mein Wort zu machen.

Kreon : Ich kann es ja versuchen; aber für den Erfolg kann ich nicht bürgen. Leuten, die ihn anöden, hört Oedipus nicht gerne zu.

Tiresias : Gott wird mir ein Mittel eingeben, um ihn im Kern zu treffen.

Kreon : Gott hat mich niemals sonderlich inspiriert.

Tiresias : Richtig inspiriert er nur die Blinden.

Jokaste : Ich setze mein Vertrauen auf dich, Tiresias, durch den wir den Willen des Höchsten kennen.

Zweiter Akt.

«Oedipus, o unklug Gezeugter!
Sohn der Trunkenheit.»
(Euripides *Phönikerinnen*.)

(Oedipus und Kreon treten auf und setzen
eine begonnene Unterhaltung fort.)

Kreon: ...Wenn wir nicht so verschieden wären, fänden wir kein solches Vergnügen daran, uns zu verständigen. Ich plaudere so gern mit dir, lieber Schwager, weil du mir Einsichten eröffnest, auf die ich allein niemals käme. Du hast Initiative und Sinn für das Neue. Mich aber bindet die Vergangenheit. Ich achte die Überlieferung, die Gebräuche, die bestehenden Gesetze. Findest du es aber nicht gut, daß in einem Staat das alles auch vertreten sei und daß ich so ein glückliches Gegengewicht zu deinem neuerungssüchtigen Geist herstelle? Es vermag deinen allzu schnellen Gang zurückzuhalten und deine allzu kühnen Unternehmungen zu hemmen, die vielleicht oft den Aufbau der Gesellschaft in Gefahr bringen könnten, wenn man ihnen nicht die Macht der Trägheit und das Kleben am Alten entgegengesetzte, Eigenschaften, die mich auszeichnen.

Oedipus (zerstreut): Kann sein.

Kreon: Bei mir ist der Familiensinn besonders entwickelt; du gehörst ja schließlich zu meiner Familie. Ich interessiere mich für deine Kinder genau so wie für meine. Erlaube mir, dir zu sagen, daß mich der Gesundheitszustand von Ismene beunruhigt. Sie ist nervös, und ihre gestrige Ohnmacht bei der Erzählung ihres Bruders...

Oedipus: war nicht von Dauer.

Kreon: Trotzdem solltest du dafür sorgen, daß sie sich mehr im Freien bewegt... Auch Jokaste scheint mir seit einiger Zeit gesundheitlich nicht ganz auf dem Damm. Sie bekümmert sich um die Leiden des Volkes. Du solltest versuchen, sie zu zerstreuen.

Oedipus: Schon gut; schon gut.

Kreon: Und wenn wir einmal weniger beansprucht sind, möchte ich mit dir auch von deinen beiden Jungen sprechen. Tiresias ist zweifellos

ein guter Lehrer, aber sie scheinen nicht sehr auf ihn zu hören. Eine gewisse Neigung zum Aufbegehren, die sie wohl von dir haben, macht sie rebellisch. Hat dir Eteokles seine Betrachtungen über die Not unserer Zeit vorgelesen?

Oedipus : Über die Pest?

Kreon : Ach nein... über den Weltschmerz, mit dem Untertitel: « Unsere Unrast ». Es handelt sich natürlich um eine innere Unruhe von sehr hochstehender Art. O dieser Junge ist ja fabelhaft begabt. Übrigens steht ihm Polynikes in nichts nach, weder an Schönheit, noch an Kraft, noch an Verstand. Sie sind sicher so, wie du in ihrem Alter warst. Du mußt dich in ihnen wiedererkennen.

Oedipus : Manchmal.

Kreon : Es sind komplizierte Naturen, aber wenigstens haben sie dein Beispiel vor Augen. Während du dich wohl bei Polybios als Fremder gefühlt hast... Hast du eigentlich deshalb seinen Hof verlassen? Gefiel es dir nicht bei ihm?

Oedipus : Ich? Ich war ja Hahn im Korbe. Aber ich habe es schon nicht sehr gern, wenn man mich verhätschelt. Damals hielt ich mich für den Sohn des Polybios. Dann kam eines Tages ein Seher an den Hof, der jedem die Zukunft prophezeite. Jeder wollte ihn befragen. Die Reihe kam auch an mich. Da wird er plötzlich blaß, weigert sich, vor den Anwesenden zu sprechen, nimmt mich dann beiseite und sagt mir, es wäre mir vom Schicksal bestimmt, meinen Vater zu töten. Zuerst lachte ich über diese Weissagung; aber da der Seher seiner Sache so gewiß schien, hielt ich es doch für gut, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen; ich eröffnete mich also zunächst dem Polybios und sagte ihm, um das geweissagte Unglück zu vermeiden, wäre es wohl am besten, wenn ich ihn für immer verließ, obwohl mir das sehr leid tue, denn ich liebte ihn. Da teilte er mir dann mit, um mich zu beruhigen, ich sei gar nicht sein Sohn, er habe mich adoptiert, und was ihn beträfe, hätte ich also nichts zu fürchten. Wessen Sohn ich wäre, darüber konnte er mir nichts sagen. Ein Hirt, der seine Herde auf die Weide führte, hatte mich in den Bergen gefunden; ich hing wie eine Frucht mit einem Fuß am niedrigen Gezweig eines Strauches (deswegen hinke ich

etwas), nackt, dem Wind und dem Regen ausgesetzt – wie eine Frucht geheimer Liebe, ein unerwünschtes, kompromittierendes Kind...

Kreon : Ein Bastard.

Oedipus : O ganz und gar nicht! Nein, der Gedanke, daß ich ein Bastard bin, belastet mich ganz und gar nicht. In der Zeit, wo ich mich für den Sohn des Polybius hielt, befiß ich mich, seine Tugenden nachzuäffen. Was hatte ich in mir, das nicht zuvor in meinen Vätern gewesen war? sagte ich mir immer wieder. Ich lauschte auf die Lehre der Vergangenheit, ich erwartete nur vom Gestern, von meinen Ahnen mein inneres Gebot. Und dann riß der Faden plötzlich ab. Ich war aus dem Unbekannten in diese Welt geschleudert; keine Vergangenheit, kein Vorbild mehr. Nichts, worauf ich mich hätte stützen können. Alles war neu zu schaffen, das Vaterland, die Ahnen... zu erfinden, zu entdecken. Ich brauchte niemandem zu gleichen außer mir selbst. Was macht es mir also, ob ich Deutscher oder Franzose bin? O Kreon! Wie könntest du, der du allem so angepaßt und unterworfen bist, die Schönheit dieser Forderung verstehen? Es bedeutet einen Aufruf zur Tapferkeit, seine Eltern nicht zu kennen.

Kreon : Aber warum hast du denn den Polybius verlassen, nachdem er dich beruhigt hatte? Da er kinderlos war und dich adoptiert hatte, konntest du hoffen, ihm auf dem Thron nachzufolgen.

Oedipus : Mir sind alle Rechtsbrüche verhaßt und ich will aus nichts Gewinn ziehen, was ich mir nicht durch meinen Wert verdient habe. In mir schlummerten Kräfte, die ich nicht untätig dulden konnte. Ich fühlte, daß ich am Hofe des Polybius, in der Ruhe und im Behagen meinem Schicksal untreu würde.

Kreon : Es ist ganz natürlich, daß mein Gesichtspunkt ein anderer ist. Wäre ich ein Bastard gewesen, so hätte ich mich vielleicht wie du um Tugenden und Güter bemüht, die mir nicht auf dem Rechtswege durch Erbschaft zugekommen wären. Aber als Sohn eines Königs und Bruder eines Königs kann ich nicht anders als konservativ sein. Ohne selber König zu sein, genoß ich am Hofe des Laius und genieße ich an deinem alle Vorzüge der Krone, ohne ihr Gewicht und ihre Sorgen zu spüren.

Oedipus : Genieße in Frieden, genieße in Frieden.

Kreon : Es ist gewiß gut, daß Menschen meines Temperaments sehr selten sind. Aber ich sehe die Kinder kommen. Wir wollen ihnen zuhören, ohne uns zu zeigen.

(Oedipus und Kreon treten zur Seite;
Antigone und Polynikes treten auf.)

Polynikes : Man kann nicht frei denken, ohne zunächst die Spuren auszutilgen, die die religiösen Gebräuche dem Geist eingraben.

Antigone : Sobald man sich den Leidenschaften überläßt, verbiegen und verfälschen sie den Geist auf noch viel unheilvollere Art. Ja mein Geist hat sich so geformt, daß er nur noch in gerader Linie denken kann. Es gibt gewiß nicht eine Bewegung meines Wesens, die sich nicht auf...

Polynikes : Sprich zu Ende.

Antigone : ...die sich nicht auf Gott richtet.

Polynikes : Warum hast du den Satz nicht gleich zu Ende gesagt?

Antigone : Weil ich weiß, daß du nicht an Gott glaubst.

Polynikes : Gott ist eben einfach das, was du an den Zielpunkt deines Denkens verlegst. Glaubst du wirklich an ihn?

Antigone : Von ganzem Herzen und mit meinem ganzen Geist. Wenn ich nicht gerade mit dir spräche, würde ich sagen: von ganzer Seele. Aber du glaubst auch nicht an die Seele.

Polynikes : O vielleicht wirst du mich soweit bringen, daß ich an deine Seele glaube... aber existiert denn dieser Gott, von dem du sprichst, außerhalb von dir?

Antigone : Ja, denn er zieht mich ja an.

Polynikes : Er ist eben nur der Abglanz deiner Tugenden.

Antigone : Im Gegenteil. Der Abglanz ist in mir. Es gibt keine Tugend, die nicht von ihm ausstrahlt.

Polynikes : Antigone,... hör... werde nicht rot, wenn ich dich jetzt etwas frage.

Antigone : Ich werde natürlich schon jetzt rot. Aber frage nur.

Polynikes : Ist es verboten, seine Schwester zu heiraten?

Antigone : Ja gewiß; verboten durch die Menschen und durch Gott. Aber warum fragst du mich das?

Polynikes : Weil ich glaube, wenn ich dich ganz erwählen, dich heiraten könnte, würde ich mich durch dich bis zu deinem Gott führen lassen.

Antigone : Wie kannst du hoffen, das Gute zu erreichen, wenn du das Böse tust?

Polynikes : Das Gute, das Böse... Du führst immer diese Worte im Munde.

Antigone : Kein Wort kommt auf meine Lippen, das nicht zuerst in meinem Herzen war.

(Kreon und Oedipus sind während dieser ganzen Szene verborgen und bleiben es auch weiterhin.)

Kreon (zu Oedipus) : Also nein! Weißt du, den Inzest, das gibt es für mich nicht.

(Polynikes und Antigone treten beiseite. Eteokles und Ismene treten auf.)

Ismene : Man sieht dich so selten allein! Immer bist du mit deinem Bruder! Wie bringst du es fertig, dich mit ihm so gut zu verstehen?

Eteokles : Ist es nicht natürlich, daß ein Bruder einen besser versteht als ein fremder Freund?

Ismene : Was Antigone und mich angeht, so ist unser Geschmack so verschieden, daß ich mich immer mit ihr zanke. Alles was ich liebe, das tadelt sie und sagt mir, es sei verboten. Ich wage nicht einmal mehr vor ihr zu lachen oder zu spielen. Ich weiß wohl, daß sie älter ist als ich, aber es ist, als wäre sie nie jung gewesen.

Eteokles : Polynikes und ich sind zusammen geboren, zusammen aufgewachsen und haben alles gemeinsam gehabt. Ich empfinde keine Freude und habe keinen Gedanken, glaube ich, der nicht gleich auch der seine wäre und der nicht durch diese Spiegelung gleich gesteigert würde.

Ismene : Ich weiß nicht, ob es mir sehr behagen würde, noch einen Menschen zu haben, der mich verdoppelte, und ob ich ihn nicht hassen würde. Außerdem gibt es Dinge, die man nicht teilen kann.

Eteokles : Bisher haben wir kein solches Ding gefunden.

Ismene : Immerhin, wenn einer von euch sich verliebte...

Eteokles : Ach was! Vielleicht werden wir uns in zwei Zwillingsschwestern verlieben.

Ismene : Und wenn es ums Herrschen geht?

Eteokles : Wir haben uns schon gelobt, daß wir den Thron abwechselnd besteigen würden.

Ismene : ...und wenn ihr keine Zwillingsschwestern findet?

(Beide lachen.)

Eteokles : Ich verlasse dich, um ihn zu befragen.

(Eteokles geht ab, Antigone tritt auf.)

Antigone : Wie kannst du lachen, wenn das Volk trauert?

Ismene : Du lachst nicht, selbst wenn alles um dich herum glücklich ist.

Antigone : Ach, leider ist auf dieser Erde mehr Traurigkeit als Freude.

Ismene : Aber die Freude ist in mir selbst und ich höre sie in meinem Herzen singen. Durch Beweinen der Unglücklichen beseitigt man doch ihre Not nicht. Aber du hast Sympathie nur für die Leidenden, und selbst das Glück anderer Menschen verdüstert dich.

Antigone : Das Glück gewisser Menschen beunruhigt mich, Ismene.

Ismene : Gewisser Menschen?

Antigone : Meines Vaters; und je mehr ich ihn liebe, umso mehr ängstigt mich das Glück, auf das er Anspruch macht. Er läßt Gott aus; und man kann nur auf Gott etwas Sicheres bauen.

Ismene : Meine Freude ist ein geflügeltes Ding.

(Sie gehen ab.)

Kreon (zu Oedipus) : Nein! Wie diese Kinder sich gewählt ausdrücken. Das ist ja nicht zum glauben! « Meine Freude ist ein geflügeltes Ding . . . » Das muß man sich merken. Und Antigone, weißt du, das sah nach nichts aus, aber es war sehr tief, was sie sagte. Es war eigentlich genau das, was ich dir andeuten wollte; aber ich wußte nicht recht wie.

Oedipus : Was denn?

Kreon : Na also! Dein Glück sieht mir etwas wacklig aus. Aber wir wollen mal hören, was deine Söhne sagen.

(Eteokles und Polynikes treten auf.)

Eteokles : Was suchen wir denn im Grunde in den Büchern? Mehr oder weniger immer eine Bestätigung. Und selbst die, denen es um Zucht und Ordnung zu tun ist und die das Bestehende verteidigen, selbst die, welche Tiresias die « Gutgesinnten » nennt, was suchen sie denn in den Büchern, wenn nicht die Erlaubnis, ihre Nachbarn zu belästigen, zu bedrücken und zu terrorisieren. Sie suchen darin Grundsätze und Theorien, die ihr Gewissen beruhigen und ihnen das Gefühl geben, sie hätten das Recht auf ihrer Seite.

Polynikes : Und was wir in den Büchern suchen, wir, die Schlechtgesinnten, ist die Ermächtigung, zu tun, was Herkommen, Sitte und Gesetz uns zu tun verbieten.

Eteokles : Man könnte auch sagen: die Bejahung des Unanständigen.

Polynikes : Ja ungefähr... etwas in der Art.

Eteokles : So suche ich z. B. jetzt irgendeinen Satz, der mir das Recht gäbe, mit Antigone zu schlafen.

Kreon (halblaut zu Oedipus) : Dieser Schlingel!

Polynikes : Mit deiner Schwester?

Eteokles : Mit unserer Schwester... Nun was ist denn dabei?

Polynikes : Wenn du es findest... dann sagst du es mir, nicht wahr?

Kreon : Diese beiden Schlingel!

Oedipus (zu Kreon) : Geh weg.

Eteokles : Wenn ich was finde?

Polynikes : Diese Ermächtigung. Aber es gibt eine andere, weniger spezielle, die du darum auch leichter finden könntest, nämlich die, auf eine Ermächtigung zu verzichten.

Eteokles : Oh, was das betrifft, so habe ich nicht erst gewartet, bis ich sie in den Büchern fände, um...

Polynikes : Um dich ihrer zu bedienen?

Eteokles : Aber natürlich! und wenn ich jetzt gute Gründe suche, so ist es mir ihretwegen...

Polynikes : Wegen Ismene?

Eteokles : Ja wegen Ismene; ich persönlich pfeife darauf.

Polynikes : Und wenn ich persönlich dir jetzt mit der Faust eins aufs Maul gebe... dann würdest du vielleicht etwas weniger darauf pfeifen.

Eteokles : Probier's nur... Was, du bist eifersüchtig? Als ob wir nicht bisher alles geteilt hätten!... Dann hätte ich dir also nichts davon sagen sollen...? Aber nein! Das ist ja gar nicht wahr, du großer Idiot. Ich habe das nur gesagt, um dich zu reizen.

Polynikes : Schwöre mir, daß du mit Ismene nichts hast.

Eteokles : Bisher nicht; nein; ich verdränge.

Polynikes : Lange nicht so sehr wie ich.

Eteokles : Hätte ich dir nichts davon gesagt, so würdest du nicht einmal daran denken.

Polynikes : Das heißt, ich hätte nicht gewußt, daß ich daran denke. Es gibt eine Unmenge von Dingen, an die wir denken, ohne es zu wissen.

Eteokles : Ja die Dinge, von denen wir träumen.

Polynikes : Hast du dich nie gefragt, wie weit das Denken gehen kann? Ich finde, es gleicht einem Drachen, von dem wir meistens nur den Rumpf und den Schwanz kennen, das, was sich durch die Vergangenheit zieht; einer Sphinx, die ihr unsichtbares Maul in meinem Innern hin- und herbewegt; sie wittert alles, beriecht alles und stößt überallhin mit einer frevelhaften Neugier vor. Und das übrige geht dann, wie es will.

Eteokles : Diesen Drachen nenne ich den Weltschmerz. Ich spüre in mir seine unablässige Frage. Er zehrt mich ganz auf mit seinen ewigen Fragen.

Polynikes : Ich denke an den Drachen, den Kadmus überwältigte. Man erzählt, wir seien aus seinen Zähnen entstanden.

Eteokles : Glaubst du denn daran, Polynikes? Man erzählt auch, daß Semele, die sterbliche Tochter des Kadmus, in ihrem Busen den Gott Bacchus trug. Auf der hohen Kulturstufe, in der wir leben, und seitdem die letzte Sphinx von unserem Vater getötet worden ist, sind die Ungetüme und die Götter nicht mehr in den Lüften oder auf der Erde, sondern in uns.

Polynikes : Kadmus, Lykus, Amphion, dem wir die Schrift verdanken, durch die das Denken festgelegt wurde... ach! die Menschheit kommt mir so alt vor, und alles das ist so ferne von uns! Ich denke an die Zeit, wo selbst das Wort noch nicht erfunden war.

Eteokles : Tiresias lehrt uns, daß die Götter den Menschen das Wort geschenkt haben.

Polynikes : Ich glaube weniger gern an die Götter als an die Helden.
(Oedipus tritt auf seine Söhne zu.)

Oedipus : Gut gesprochen! Ich erkenne euch als meine Söhne. Wie ich euch zuhörte (ja, ich habe gehorcht), da habe ich mir vorgeworfen, daß ich nicht öfter mit euch spreche, aber zuerst möchte ich euch sagen... Jungens, achtet eure Schwestern. Was uns zu nahe ist, das zu erobern bringt niemals Gewinn. Um sich zu erhöhen, muß man den Blick in die Weite schweifen lassen. Ihr solltet auch nicht zu sehr nach rückwärts schauen. Seid überzeugt, daß die Menschheit gewiß sehr viel weiter von ihrem Ziel entfernt ist, als wir noch ahnen können; viel weiter als von ihrem Ausgangspunkt, den wir schon nicht mehr erkennen.

Eteokles : Das Ziel... Was kann das Ziel sein?

Oedipus : Es liegt vor uns, was es auch sein mag. Ich sehe in weiter Zukunft die Erde bedeckt mit einer Menschheit, die nicht mehr geknechtet ist und die unsere heutige Kultur mit denselben Augen betrachtet, wie wir den Zustand der Menschen am Anfang ihres langsamen Fortschritts. Wenn ich die Sphinx besiegt habe, so tat ich es nicht, damit ihr ausruhet. Der Drache, von dem du sprachst, Eteokles, gleicht dem, der mich an den Toren von Theben erwartete, wo ich nur als Sieger einziehen durfte. Tiresias langweilt uns mit seiner Mystik und seiner Moral. Man hatte mir alles das schon bei Polybius bei-

gebracht. . . Tiresias hat niemals etwas erfunden und wird niemals die loben, die suchen und erfinden. Wenn er sich auch göttlich inspiriert nennt mit seinen Offenbarungen und seinen Vögeln, so konnte doch gerade er das Rätsel nicht beantworten. Aber ich begreife, ich allein habe begriffen, daß das einzige Lösungswort, das einen vor den Klauen der Sphinx bewahren könnte, der Mensch hieß. Wohl gehörte ein gewisser Mut dazu, dieses Wort auszusprechen, aber ich hatte es schon in Bereitschaft, ehe ich das Rätsel vernommen hatte, und meine Stärke lag darin, daß ich von keiner anderen Antwort wissen wollte, wie immer die Frage wäre.

Denn das müßt ihr verstehen, Jungens: jeder von uns trifft als Jüngling am Beginn seines Laufes ein Ungetüm, und es richtet vor ihm ein Rätsel auf, das uns am Weiterschreiten hindern soll. Und stellt auch diese Sphinx jedem von uns eine verschiedene Frage, so dürft ihr doch überzeugt sein, meine Kinder, daß für alle ihre Fragen die Antwort die gleiche bleibt; ja es gibt nur eine einzige gleiche Antwort auf so verschiedene Fragen; und diese einzige Antwort heißt: der Mensch. Und dieser einzige Mensch ist für jeden von uns: er selbst.

(Tiresias ist eingetreten.)

Tiresias : Oedipus, ist dies das letzte Wort deiner Weisheit? Läuft deine ganze Wissenschaft darauf hinaus?

Oedipus : Im Gegenteil, von da geht sie aus. Das ist nur ihr erstes Wort.

Tiresias : Die folgenden Worte?

Oedipus : Die müssen meine Söhne suchen.

Tiresias : Sie werden sie ebenso wenig finden, wie du sie gefunden hast.

Oedipus (beiseite) : Er ist noch ermüdender als die Sphinx. (Zu seinen Söhnen) : Verlaßt uns.

(Eteokles und Polynikes treten ab.)

Tiresias : Ja du heißt deine Söhne gehen, wenn du ihnen nichts mehr zu sagen hast und wenn dir deine Wissenschaft ausgeht. Du kannst ihnen nur den Hochmut beibringen. Alle Wissenschaft, die vom Menschen ausgeht und nicht von Gott, taugt nichts.

Oedipus : Lange habe ich geglaubt, daß ein Gott mich führte.

Tiresias : Ein Gott, der niemand anders war als du selbst; ja dein vergöttlichtes Selbst.

Oedipus : Ein Gott, von dem du mir gezeigt hast, daß ich auch ohne ihn auskommen konnte.

Tiresias : Ohne diesen falschen Gott gewiß, aber nicht ohne den wahren Gott; ohne diesen Gott, den zu erkennen du dich weigerst, aber der selbst deine Schritte überwacht, der deine geheimsten Gedanken erforscht, dieser Gott, der dich kennt, wie du dich selbst nicht kennst.

Oedipus : Woher weißt du denn, daß ich mich selbst nicht kenne?

Tiresias : Weil du dich glücklich dünkst.

Oedipus : Warum sollte ich mich nicht glücklich dünken, wo ich es doch bin?

Tiresias : Der Kranke, der sich für gesund hält, hat kein großes Begehren nach Heilung.

Oedipus : Willst du mir vielleicht einreden, ich sei krank?

Tiresias : Ja, und umso kränker, als du nicht weißt, daß du es bist. Du Oedipus, der du Gott zu entgehen glaubst und nicht einmal weißt, wer du bist, ich möchte dich lehren, dich zu sehen.

Oedipus : Wenn man dich hört, möchte man meinen, von uns zweien sei *ich* der Blinde.

Tiresias : Wenn meine leiblichen Augen verschlossen sind, so ist es, damit die Augen der Seele sich besser öffnen können.

Oedipus : Was siehst du mit diesen Seelenaugen?

Tiresias : Dein Elend. Aber antworte mir, seit wann hast du aufgehört, Gott anzubeten?

Oedipus : Seitdem ich aufgehört habe, mich seinen Altären zu nahen.

Tiresias : Gewiß erlischt unser Glaube, wenn wir die religiösen Gebräuche nicht üben. Aber warum tratest du nicht mehr an die Altäre, wenn du noch glaubtest?

Oedipus : Weil meine Hände nicht mehr rein waren.

Tiresias : Welches Verbrechen hatte sie befleckt?

Oedipus : Auf dem Wege zum Gott, den ich befragen wollte, und zur Sphinx, die ich bekämpfen wollte, hatte ich einen Mord begangen.

Tiresias : Wen hast du denn getötet?

Oedipus : Einen Unbekannten, der mit seinem Wagen den Weg versperrte.

Tiresias : Den Weg, der dich zu Gott führte. Der andere Weg, auf dem du der Sphinx begegnetest, ist nicht derselbe. Aber du wußtest, daß Gott sich weigert, dem zu antworten, dessen Hände befleckt sind.

Oedipus : So ist es; deswegen gab ich es auf, ihn zu befragen, änderte den Weg und nahm den, der mich zur Sphinx führte.

Tiresias : Worum wolltest du Gott bitten?

Oedipus : Mir zu sagen, wessen Sohn ich wäre. Und dann habe ich mich plötzlich damit abgefunden, es nicht zu wissen.

Tiresias : Nach deinem Morde.

Oedipus : Und sogleich lernte ich dann auch die Kunst, eben aus diesem Nichtwissen meine Stärke zu machen.

Tiresias : Ich glaubte, du hättest immer gewünscht, alles zu erkennen... aber ehe du dich zu dieser Gleichgültigkeit entschlosses... erkläre mir doch, Oedipus... warum lag dir so viel an dem, was du von Gott zu erbitten gingst?

Oedipus : Weil ein Orakel vorausgesagt hatte, ich müßte... Tiresias, du wirst mir lästig und ich will dir nicht mehr antworten.

Tiresias : Das Orakel hatte auch dem Laius geweissagt, er würde von seinem Sohn getötet werden, Oedipus, Oedipus, Findelkind! Frevlerischer Herrscher! Nur die Unkenntnis deiner Vergangenheit gibt dir diese Selbstsicherheit. Dein Glück ist blind. Öffne die Augen über deine tiefe Not. Gott hat dir das Recht genommen, glücklich zu sein.

(Tiresias ab.)

Oedipus : Geh. Geh. Als ob ich jemals das Glück gesucht hätte! Um von ihm loszukommen, brach ich von Polybios aus, mit zwanzig Jahren, mit gespannten Sehnen, mit geballter Faust. Wer sagt, wie schön die Morgenröte über dem Parnaß war, als ich im Tau vorschritt hin zum Gotte, dessen Orakel ich erwartete, ohne anderen Besitz als meine Kraft, aber reich an allen Möglichkeiten meines Daseins und ohne zu wissen, wer ich war. Ja, von der Antwort des Gottes sollte mein Schicksal abhängen; und ich unterwarf mich freudig... aber da ist etwas, was ich immer noch nicht begreife. Freilich habe ich bisher nicht viel nachgedacht. Um nachzudenken, muß man innehalten. Damals drängte es mich zur Tat... Bin ich vom Wege, der mich zum Gotte führte, wirklich deshalb abgegangen, weil meine Hände nicht mehr rein waren? Damals kümmerte mich das nicht. Heute will mir selbst scheinen, daß mein Verbrechen mich zuerst zur Sphinx lenkte. Was soll man bei einem Gotte holen? Antworten. Aber ich fühlte, daß ich selbst eine Antwort wäre auf die Frage, die ich noch nicht wußte. Es war die Sphinx. Ich habe sie scharfäugig besiegt. Aber hat sich seitdem für mich nicht alles verdunkelt? Aber seitdem, aber seitdem... Was hast du getan, Oedipus? Ich ließ mich einlullen in meine Belohnung und schlafe seit zwanzig Jahren. Aber jetzt endlich spüre ich in mir das neue Ungetüm, das seine Glieder regt. Ein großes Schicksal kauert in den Abendschatten und wartet auf mich. Oedipus, die Zeit der Ruhe ist vorüber. Erwache aus deinem Glück.